

Ich halte das Buch für einen wichtigen Beitrag zur Jesusforschung. Die forschungsgeschichtliche Nachzeichnung des Versuchs, durch „Kriterien“ authentisches Jesus-Gut zu ermitteln, und der Aufweis der prinzipiellen Problematik dieses Unternehmens sind lehrreich und aufgrund der flüssigen Darstellung als Einführung in die Thematik insgesamt gut geeignet. Das von R. demgegenüber vorgeschlagene Verfahren (breite Vernetzung der Einzeltraditionen, wobei Spannungen nicht eliminiert, sondern durch Einzeichnung in eine Entwicklungsrichtung schon im Wirken Jesu verarbeitet werden) weist m.E. in die richtige Richtung. Es bedarf wohl aber noch weiterer methodischer Präzisierung. Denn manchmal erschien mir die konkrete Durchführung im dritten Teil doch etwas diffus. – Mein Gesamteindruck nach der ertragreichen Lektüre: Man soll sich tatsächlich davon verabschieden zu meinen, wir hätten mit den „Kriterien der Authentie-Prüfung“ so etwas wie eine *black box*, durch die man die Jesustraditionen durchschickt, und hinten kämen dann definitiv selektioniert links die „unechten“ und rechts die „echten“ heraus. Was wir haben, sind vielmehr diskussionssteuernde, heuristische Fragenkataloge. Arbeitsziel ist nicht die vermeintliche Selektion in „echt“ und „unecht“, vielmehr der Aufbau eines Gesamtbildes der Verkündigung Jesu, in dem spannungsreiche Breite und genetische Tiefenschärfe anzustreben sind. Die *Einbettung* Jesu in jüdischer Mitwelt und urchristlicher Wirkungsgeschichte einerseits und die Wahrnehmung seiner profilierten *Unterscheidbarkeit* in diesen beiden Kontextfaktoren andererseits dürfen nicht zu Gegensätzen hochstilisiert werden. Und schließlich ist dieses ganze Unternehmen „Jesus-Forschung“ kein mathematisches Beweisverfahren, sondern historisches Interpretieren. Und es wird angestellt von Menschen, die zu allermeist wohl von der christologischen Ur-Frage aus Markus 6,2 – „Woher hat er das alles ... ?“ – angestoßen sind.

Linz

Christoph Niemand

## F U N D A M E N T A L T H E O L O G I E

■ EIGENMANN URIS, „Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde“. Die andere Vision vom Leben. Edition Exodus, Luzern 1998. (224) Kart.

Mit diesem Buch legt der Schweizer Theologe Urs Eigenmann Überlegungen vor, die sich im Schnittpunkt von Bibeltheologie, Fundamentaltheologie und Pastoralsoziologie bewegen und

dem maßgeblichen Schlüsselbegriff christlicher Glaubensreflexion verpflichtet sind: der *Reich-Gottes*-Botschaft Jesu.

In der Einführung (7–12) legt der Autor seine persönliche Entdeckungs- und Auseinandersetzungsgeschichte dar, die ihn zur Überzeugung führte, dass es beim „Reich Gottes“-Begriff um „die fundamental das Ganze des Glaubens, der Kirche und der Theologie inhaltlich bestimmende und strukturierende Größe“ (11) geht. In der Folge geht Eigenmann in sieben Kapiteln (13–204) auf das vielfältige biblische Zeugnis, auf verschiedene Ansätze zur Reich-Gottes-Theologie und dadurch implizierte Gottesbilder, auf gesellschaftliche und kirchliche Konsequenzen sowie auf eine Spiritualität des Reichen Gottes ein. Ein ausführlicher Anhang (205–224) bringt biblische Register, zusammenfassende Schemata und das Literaturverzeichnis.

Wertvoll und hilfreich ist dieses Werk nicht nur durch konkrete Vorschläge (wie zum Beispiel die Thesen zur „Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung“ für Gesellschaft [160–164] und Kirche [185–189] oder die Überlegungen zum Sakramentenverständnis [174–177]), sondern auch durch eine *hermeneutische Rechenschaft*, von der her die Ausführungen kritisch verantwortet werden. Zwischen den biblischen Texten und der gegenwärtigen Situation darf es weder fundamentalistische Kurzschlüsse noch beliebig-assoziative Bezugnahmen geben, sondern – in Anlehnung an einen Vorschlag von Clodovis Boff – eher eine „Korrespondenz von Relationen“ (30): Zwischen dem Kontext der biblischen Schriften und dem Kontext aktueller (kirchlicher) Praxis besteht eine indirekte Beziehung; eine buchstäbliche Übertragung von Weisungen der Reich-Gottes-Botschaft Jesu in die Situation der Gegenwart wäre weder sinnvoll noch möglich. Vielmehr geht es Urs Eigenmann darum, „in kreativer Weiterführung der heilend-befreienden Grundaufgaben des Reichen Gottes“ (32) zu denken und zu handeln.

Dieses Buch kann als „Propädeutikum“ zur Ekklesiologie und als Beispiel engagierter Auseinandersetzung mit einem absolut zentralen Topos christlicher Theologie empfohlen werden.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ DEUSER HERMANN, *Kleine Einführung in die Systematische Theologie*. (Universal-Bibliothek, Nr. 9731). Reclam, Stuttgart 1999. (203) Kart. DM 10,-/S 73,-/sFr 10,-.

Hermann Deuser, Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Frankfurt am Main, veröffentlicht in die-

sem Reclam-Bändchen die Einführungsvorlesungen, die er in den Jahren 1992–97 am Institut für Evangelische Theologie der Universität Gießen hielt. In zwölf Abschnitten, die knapp und übersichtlich verfasst sind, geht er auf wichtige Bereiche der Systematischen Theologie ein. Das Anliegen Deusers besteht im Wesentlichen darin, zentrale Überzeugungen des christlichen Glaubens – vor allem in seiner reformatorischen Gestalt – in den Kontext einer „säkular-religiösen Mischgesellschaft“ (8) hinein zu vermitteln. Im Kontrast zur üblichen Form der theologischen Propädeutik geht es ihm hier um eine „alltagsweltlich fundierte, überzeugende und für gebildete Laien verständliche Theologie, die die Vorurteile, wie sie sich seit der Aufklärungsepoke aufgetürmt haben, nicht mehr bestätigt, nicht mehr provoziert, sondern selbst theologisch aufzuklären versteht“ (11f).

Dieses Anliegen gelingt Deuser durchaus, wenn er etwa „Offenbarung“ als eine „bestimmte Aneignungs- und Erschließungsweise“ (38f) interpretiert, im Begriff der „Repräsentation“ (100) den Brennpunkt christologischer Reflexion ausmacht, Luthers Begriff der „unsichtbaren Kirche“ mit der Theologie der Religionen in Zusammenhang bringt (vgl. 167) usw.

Für eine erste Einführung in das theologische Denken ist Deusers Büchlein vermutlich zu komplex, aber als inspirierende „Relecture“ systematischer Zusammenhänge gut geeignet.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ VERWEYEN HANSJÜRGEN, *Theologie im Zeichen der schwachen Vernunft*. Friedrich Pustet, Regensburg 2000. (93) Kart. DM 22,80/S 166,-/sFr 21,50.

Dieses Büchlein des Freiburger Fundamentaltheologen geht zurück auf drei Vorträge, die 1999 bei den Salzburger Hochschulwochen (Thema: „Religiosität am Ende der Moderne“) gehalten wurden. Verweyen greift das Anliegen, die *Letztgültigkeit* der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus rational zu verantworten (Stichwort „Letztbegründung“), wie er es in seinem Werk „Gottes letztes Wort“ (vgl. die Besprechung in: ThPQ 149 [2001] 81–83) eingehend diskutierte, in dieser Schrift in narrativer Form auf.

In der Philosophie und Theologie der Gegenwart konstatiert Verweyen die Mentalität einer „unbedingten Abneigung gegen alles Unbedingte“ (42), welche den Anspruch einer „ein-für-allemal“ (47) ergangenen Offenbarung grundsätzlich ablehnt. Die Vernunft, die jahrhundertelang mit den „starken“ Kategorien des christlichen Wahrheitsanspruchs (zwangs)liert war, wurde

in der Moderne autonom und in der Postmoderne „schwach“. Diese Entwicklung ist – geistesgeschichtlich gesehen – plausibel (wie der Autor an vielen Beispielen zeigt), aber auf dem Hintergrund des *biblischen* Glaubenszeugnisses fragwürdig. Anhand eines Vergleiches mit Elementen östlicher Religiosität sowie einer Exegese von Hos 1–3 arbeitet Verweyens das Profil von „Unbedingtheit“ heraus, wie es seiner Auffassung nach zur unaufgebbaren Identität des christlichen Glaubens gehört: „Nichts hat heute weniger Plausibilität als die Annahme, dass es so etwas wie unverbrüchliche Treue überhaupt geben kann. Auf dieser Annahme aber basiert die gesamte jüdisch-christliche Tradition“ (82). – Zweifellos ist dieser fundamentaltheologische Diskussionsbeitrag Verweyens eine ernsthafte Auseinandersetzung wert.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

## KIRCHENGESCHICHTE

■ MIKRUT JAN (Hg.), *Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs*. Band 1, 2000 (364); Band 2, 2001 (420); Band 3, 2001 (415); mit zahlreichen Abb.; Dom-Verlag, Wien.

Sozusagen in Nachwirkung der Arbeit an der Buchreihe „Blutzeugen des Glaubens“ hat der Herausgeber die Initiative aufgegriffen, das Lebensbild von Frauen und Männern, die auf sehr verschiedene und nachhaltige Weise ihr Leben als „Tatchristen“ gestalteten, einer breiten Öffentlichkeit in Erinnerung zu rufen.

*Band 1* von „Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs“ ist Persönlichkeiten aus dem Bereich der Erzdiözese Wien gewidmet. Mit Hildegard Burian, Aaron Ekwu, Franz Jachym, P. Wilhelm Janauschek, Johannes Messner, P. Petrus Pavlicek, Friedrich Wessely und P. Josef Zeininger werden wichtige kirchlich-religiöse und soziale Initiativen im 20. Jahrhundert personalisiert, die Beiträge über Markus von Aviano und über Kaiser Karl I. reichen zeitlich beziehungsweise „institutionell“ über diesen Rahmen hinaus.

Der zweite Band erfasst Gestalten, welche die Kirche Österreichs vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Konzils- und Nachkonzilsära nicht unwesentlich geprägt haben. Wir begegnen Männern wie Clemens M. Hofbauer, der als ein Erneuerer des religiösen Lebens in Österreich nach der Aufklärung gilt, oder dem nachmaligen Linzer Bischof Gregorius Thomas Ziegler, der aus dem Hofbauer-Kreis in Wien kam und der ebenfalls